

Flanieren auf Oberflächen

Zu einer Auswahl neuerer Arbeiten von Günter Malchow

Man sieht, was es zu sehen gibt. Und was es nicht zu sehen gibt, ist auch nicht in unzugänglichen Bildtiefen verborgen.

Günter Malchows Bilder verwahren kein Geheimnis, das es in den Strukturen und Mustern erst noch zu entdecken gäbe. Der malerische Rationalismus ordnet Farben und setzt keine Zeichen dabei. Aller Sinn, alle Bedeutung spielt an der sichtbaren Oberfläche. Und wenn die Ausstellung »Mit Farbe Bilder bauen« heißt, dann meint das auch, dass sich ganz ohne Spekulation beschreiben lässt, was sich auf der Sehbenutzer-Oberfläche tut. Schritt für Schritt kann man die einzelnen Bau-Maßnahmen verfolgen und beim neugierigen Flanieren auf den Oberflächen auch die Prämissen sammeln, die diesen Bild-Bauplänen zu Grunde liegen.

Ganz offensichtlich gehört zu ihnen die Vermeidung eines Zentrums. Zumindest werden im Verlauf des malerischen Prozesses alle Spuren getilgt, die auf so etwas wie Mitte deuten könnten. Entsprechend fehlen auch die oberen und unteren, die linken und rechten Begrenzungen. Die Bilder erscheinen wie Ausschnitte eines allseits offenen koloristischen Systems. Und so wenig die Farbstreifen Anfang oder Ende aufweisen, kann man sie auch immer nur ein Stück weit auf ihrer un-absehbaren Strecke verfolgen.

Zuweilen funktioniert die Symmetrie wie eine Sehstütze. Und man könnte meinen, eine imaginäre Mittelachse teile die Bilder in zwei Hälften. Und dann ist es wieder kaum zu entscheiden, ob eine horizontale oder eine vertikale Ausdehnung vorherrscht. Man braucht sich nur eine Weile auf den Oberflächen aufzuhalten, um die Strategie zu erkennen, die hier alles, was zu eindeutig wäre oder werden könnte, tunlichst vermeidet. Das gibt diesen Bildern einen eigentümlichen Schwebezustand. An der Wand ist es, als bräuchten sie keine wirkliche Befestigung. Ihre ausgeglichen rektanguläre Organisation mutet an wie Überlistung der Schwerkraft.

Dabei sind die feinmaschigen, dicht gewebten, komplex entworfenen Gitter auf einen Blick kaum überschaubar, geschweige denn durchschaubar. Das unterscheidet Günter Malchows Bilder von Streifen-Arbeiten, wie sie in der konstruktiven Kunst immer wieder vorkommen.

Es erscheint in diesem Werk ziemlich aussichtslos, die Spielregeln erraten zu wollen. Man kann sich gut und gerne in den All-over-Strukturen verlieren und sich dem Flirren der gekreuzten Farben überlassen. Flirren ist Bewegung. Und wenn der Eindruck auch den Voreinstellungen geschuldet sein mag, die unser Sehen bestimmen, dann ist es doch nicht falsch, wenn man sagt, die Bilder halten nicht wirklich still, sie scheinen voller Energie.

Und dann gibt es da und dort auch auffällige Unregelmäßigkeiten, malerische Partien, die ihren handschriftlichen Farbauftrag kenntlich machen. Was ganz unübersehbar den Reinheitsgeboten einer konstruktiven Kunst opponiert, die sich Bilder nur im keimfreien Labor vorstellen kann. Man hat in Texten zu Günter Malchow vor allem die Prinzipientreue seines Werks herausgestrichen. Und wohl ist unstrittig, dass es dem Maler um strenge, logisch einsichtige Farbstrukturen zu tun ist, dass seine Bilder immer neuen Gewinn aus den visuellen Überschneidungen von Fläche und Raum beziehen.

Aber damit ist noch nicht alles gesagt. Denn es lassen sich auch Störungen des Programms beobachten. Zuweilen ist es, als stünde man vor der Fensterfront eines Hochhauses, und da und dort gingen die Lichter an, während sie anderswo ausgeschaltet scheinen, ein Stockwerk beleuchtet, das andere nicht. Und niemand, der dabei Regie führte. Es steht eben so nicht im Drehbuch, gehört eher zu den Unwägbarkeiten innovativen Arbeitens, wenn sich die Erfüllung des malerischen Prinzips gleichsam mit Übersoll belohnt und da noch einen Blauhorizont einschreibt und dort eine Bild-Etage abdunkelt.

Das Bild bei Günter Malchow ist eben nicht einfach Vollzug einer Ausführungsbestimmung. Es ist viel mehr Organismus als System, es überrascht sich selber und hält Überraschungen bereit, überlässt sich dem feingliedrigen Zusammenspiel von Freiheit und Ordnung, zeigt keinerlei Scheu, das malerische Programm unversehens zu transzendieren. Nicht zuletzt ist es Zeit, mithin Erfahrung, die sich in den Rhythmen der Farben staut. Diese Bilder – kalkuliert und vorberechnet, wie sie scheinen – wachsen auch. Und diese ihre Vitalität ist es vor allem, die das Flanieren auf den Oberflächen zum sinnlichen Ereignis macht.

Januar 2015

Hans-Joachim Müller